



Berlin – Stadt der Freiräume

Rede auf der Demonstration der Studierendeninitiative Bildung Braucht Budget (BBB), UdK Berlin

1.

Die laufenden und angekündigten Einsparungen des Berliner Senats sind uns allen mittlerweile hinlänglich bekannt. Berlin steht vor einer gravierenden Transformation von einer Stadt der Kultur und der Wissenschaften hin zu einer Stadt der Spekulation, von einer Stadt der Freiräume hin zu einer Stadt der Begrenzung, von einer inklusiven Stadt hin zu einer exklusiven Stadt, von einer intelligenten zu einer dummen Stadt.

Jahrelang hat Berlin davon profitiert, dass es gute Arbeitsbedingungen mit akzeptablen Lebenshaltungskosten anbieten konnte. Wir haben mittlerweile alle bemerkt, dass ein Verdrängungskampf in unserer Stadt und in unserer Gesellschaft allgemein stattfindet, der sich vehement auf die städtische Kultur und unser Zusammenleben auswirkt – auch ohne die Streichung von Zuwendungen durch die Politik.

Anstelle aber die Qualitäten Berlins zu stärken und zu unterstützen, stürzt die Politik die Stadt und seine Künstler*innen erst recht in eine existentielle Krise.

Die Pläne des Senats sind dabei unkonkret, sie sind unvernünftig, nein: willkürlich, sie sind kurzsichtig und sind bislang vollständig ohne die Beteiligten entstanden. Die Kürzungen sind keine Sparmaßnahmen, die wir alle auf eine gewisse Weise noch diskutieren würden, es sind Abwicklungsmaßnahmen, die darauf abzielen, als zu teuer empfundene Studienplätze ersatzlos zu streichen und möglicherweise auf Privatuniversitäten zu verteilen.

Die UdK befindet sich als zwar größte Kunsthochschule Europas, aber dennoch kleinste Universität Berlins, mitten in dieser Problemlage. Hier studieren Menschen aus unterschiedlichsten Herkunft und sozialen Schichten eine phantastische Bandbreite der Handlungsfelder, die wir mit dem Sammelbegriff Kunst bezeichnen. Diese Künstler:innen haben die letzten Jahrzehnte Berlin geprägt, sie haben Berlin zu einem weltweit attraktiven Ort gemacht, in den man reist, um Kunst zu erleben, Kunst zu schaffen, an Kunst zu partizipieren, und mit der Kunst die Gesellschaft weiterzuentwickeln.

Berlin lebt von der Kunst, allein etwa 8% der Berliner:innen arbeiten im kulturellen Bereich, die Wissenschaftler:innen sind hier noch nicht einmal eingerechnet. 30 Millionen Übernachtungen in Hotels zählte die Statistik im letzten Jahr in Berlin. Hat sich die Berliner Politik schon mal gefragt, warum so viele Menschen sich auf den Weg in eine nicht besonders schöne Stadt machen? Die Antwort könnte lauten: Wegen Kunst und Kultur.

Können wir uns diese Veränderungen der kulturellen Landschaft Berlins und Europas also finanziell leisten? Man muss wohl antworten: Nein. Benötigen wir nicht anstelle von Einsparungen angesichts der Bedrohung unserer Demokratie die Stärkung von Wissenschaft und Kultur, mehr kulturelle Angebote, mehr kulturelle Vielfalt, mehr von allem, was Berlin bis heute so attraktiv macht? Ich würde sagen: ja.

Stattdessen schafft die Berliner Politik Berlin ab.

Anstelle die Zwänge und Möglichkeiten offen und mit uns, den Kulturschaffenden, den Wissenschaftseinrichtungen, den Universitäten Berlins und ihren dort zahlreich vertretenen Spezialist:innen zu diskutieren und zusammen Lösungen oder wenigstens Lösungsansätze zu erarbeiten, werden haltlose Programme hinter verschlossenen Türen verhandelt und top down dekretiert. Demokratie geht anders.

2.

Aber werden wir konkreter. Die Architektur, ein international angesehener Studiengang der UdK, ist von den genannten Kürzungen erheblich betroffen. Gleichzeitig steigen die Mieten, aber Berlin baut in erster Linie Wohnungen für Besserverdienende und Investoren. Wer soll diese Wohnungskrise eigentlich lösen, wenn nicht diejenigen Menschen, die wir hier im Studiengang Architektur ausbilden?

Gleichzeitig zur drohenden Zusammenstreichung der Architekturausbildung an der UdK und auch an der TU Berlin gilt es die Klimakrise zu bewältigen, an der die Bauwirtschaft nicht unerheblichen Anteil hat. Der Berliner Senat und zahlreiche Investoren aber reißen, anstelle sich für Umnutzungen und Umbau einzusetzen, unter fadenscheinigen und widerlegbaren Gründen funktionsfähige Gebäude ab, um sie mit energieintensiven und nicht selten unnötigen Projekten zu ersetzen.

Nehmen wir als Beispiele nur die vieldiskutierten Spitzen des Abriss-Eisbergs, den Abriss des Bürohauses an der Urania, den laufenden Abriss des ehemaligen Landesveterrinäruntersuchungsamts, des SEZ oder des Stadions im Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark. Allein der Abriss des bestehenden Stadions und eines 200 Millionen teuren Neubaus für eine künftige Olympia-Bewerbung, spricht Bände. Der Berliner Senat investiert lieber in repräsentative Projekte, als in die Bevölkerung und damit in die Zukunft. Wir planen lieber ein Museum mit dem großsprecherischen Namen „Berlin Modern“, das weder benötigt wird, noch sinnvoll geplant ist, als uns um die umliegenden Museumsbauten zu kümmern, in die es hineinregnet, deren Toilettenstränge leck sind, deren Klimaanlage dem Verbrauch eines kleinen Stadtquartiers entsprechen.

Wer soll diese ökologischen Probleme des Städtebaus, der Architektur, des Bauens eigentlich lösen, wenn nicht diejenigen Menschen, die wir hier im Studiengang Architektur ausbilden?

Der Berliner Senat sägt sich selbst die Beine des Stuhls ab, auf dem wir alle sitzen. Er riskiert mit den kopflosen Kürzungen, die den Euphemismus „Einsparung“ nicht verdienen, unser aller Zukunft.

Wir fordern daher mit aller Deutlichkeit mehr Raum für eine zukunftsfähige Architektur, die am Ende nur wir gewährleisten. Wir fordern mehr Vernunft und Rationalität in den Planungsprozessen, mehr Akzeptanz der komplexen Welt, wir fordern mehr Phantasie und Poesie für unsere Stadt, und: wir fordern mit aller Deutlichkeit unsere gesellschaftlich zentralen Räume für mehr Widerspruch ein, um zusammen die aktuellen und zukünftigen Herausforderungen zu meistern. Wir fordern den Erhalt der Universität der Künste.

Wir lassen uns nicht einsparen und wir lassen uns auch nicht abwickeln. So nicht.

Der Architekt Luigi Snozzi hat vor vielen Jahren gesagt, der „Zweck des Architekturunterrichts“ bestehe nicht nur darin, „fähige und hervorragende Architekten auszubilden, sondern vielmehr kritische Intellektuelle mit moralischem Bewusstsein hervorzubringen.“

Er schloss sein Statement mit einem Satz von Max Frisch: „Ein Aufruf zur Hoffnung ist heute ein Aufruf zum Widerstand.“

Es lebe der Widerstand.

mn, 11.2.2025

